

## Jagd auf die Ideendiebe

**Der Markt mit Plagiaten blüht. Während die Nachahmer sich dabei eine goldene Nase verdienen, machen die Originalhersteller Verluste. Wer also Innovationen plant, sollte sich fragen, wie er sie vor Nachahmern schützt. Eine Ausstellung informiert.**

Johannes Lau

Patentverletzungen sind so alt wie die Erfindungen selbst. Wer sie begeht, also keine Nachforschungen über eventuelle Schutzrechte anstellt oder ganz bewusst Ideen klaut, kann von Rechts wegen belangt werden, vorausgesetzt, er wird erwischt.

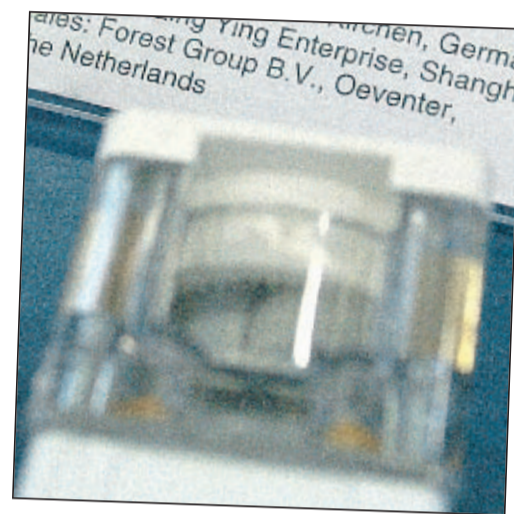
Patentverletzungen sind ein Problem für innovative Unternehmen, deshalb widmet sich eine Ausstellung in den Räumen der Förderbank Austria Wirtschaftsservice (1030 Wien, Ungargasse 37) dem Thema Produktfälschung und Plagiat.

Der Markt mit Nachahmungen wächst schnell und den Herstellern fällt es immer schwerer, Verstöße zu ahnden. Plagiate verursachen enorme wirtschaftliche Schäden: Zehn Prozent des Welt-handels sind Nachahmungen und erzeugen einen volkswirtschaftlichen Schaden von 200 Milliarden Euro im Jahr. Besonders bitter ist es für die Originalhersteller, wenn sie auch noch ihr eigenes Qualitätsprodukt vom Markt nehmen müssen, weil die qualitativ minderwertigen Imitationen den Ruf der Marke nachhaltig beschädigt haben. Schließlich sind die kostengünstig und

schlampig gefertigten Produkte auch ein Sicherheitsrisiko für die Endverbraucher. Bei nachgeahmten Pharmaprodukten kann das sogar tödlich enden.

Die Austria Wirtschaftsservice (AWS) nimmt sich jetzt dieses Themas an. Bislang hatte man Entwickler nur beim Patent beraten und betreut, doch nun baut man internationale Netzwerke auf, die gezielt Plagiate suchen und rechtliche Schritte gegen Nachahmer einleiten. „Aktuell schließen wir in China monatlich 30 bis 40 Firmen“, berichtet Maximilian Burger-Scheidlin, Geschäftsführer der internationalen Handelskammer. Zu diesem Zweck beschäftigt die Handelskammer sogar Detektivagenturen, die beim Auf-tauchen eines Plagiat die Kette aus zahlreichen Zwischenhändlern zum Hersteller zurückzuverfolgen. Sind diejenigen gefunden, werden rechtliche Schritte eingeleitet, die die Produktion stoppen. In den extremsten Fällen werden die Plagiatfabriken sogar gesprengt.

China ist eines der Länder, in denen das Geschäft mit anderer Leute Produkte und Ideen blüht. Das Land ist zwar zur Fabrik der Welt geworden, aber „Made in China“ prangt häufig auf Produkten, die in Europa schon entwickelt und längst produziert wurden. Man stellt sogar auf den gleichen Messen wie die Bestohlenen aus, was dann meist Prozesse noch während des Messebetriebes zur Folge hat. Patente gelten mitunter nur in

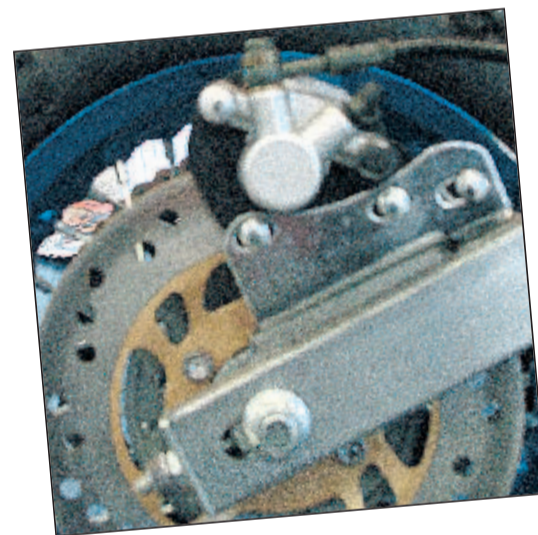


den Staaten, in denen sie ausgestellt wurden, und so kann im Ausland munter kopiert werden – wenn kein internationales Patent angemeldet wurde. Bernd Winter, Leiter des Patentschutzprojektes der AWS: „Es geht darum die Produzenten von ihrer ‚Das bringt eh nichts‘-Mentalität wegzubringen. Wir bauen deshalb Netzwerke auf, um Produzenten international zu schützen und zu vertreten.“

Reinhold Stumpfl, Geschäftsführer von AV Stumpfl, ist dagegen beeindruckt von den chinesischen Entwicklern: „Die kuffern nicht länger schlecht ab, sondern stellen bald bessere Kopien als die Originale her“, meint der Hersteller von Präsentationstechnologien. Aus einem Plagiatfall, von dem er selbst betroffen war, ist sogar eine Zusammenarbeit mit chinesischen Entwicklern entstanden. Bernd Winter aber kann die Begeisterung nicht teilen: „So menschlich und geschäftlich spannend das auch ist – das ist ein Sonderfall. In der Realität ist ein Plagiatfall wesentlich mühseliger.“

**Bilder einer Ausstellung in den Räumen der Austria Wirtschaftsservice: Wo ist die Kopie, wo das Original?**

Fotos: Urban



## Pragmatisiert oder emigriert

Austrian Science Talk in New York: Österreichische Forscher in den USA kritisieren heimisches Uni-System

Das Interesse von in den USA arbeitenden österreichischen Wissenschaftlern an ihrer Heimat scheint groß zu sein. Das zeigte die hohe Teilnehmerzahl am dritten „Austrian Science Talk“, der am vergangenen Wochenende im Rahmen des Programms „Brainpower“ vom Infrastrukturministerium (bmvit) in New York veranstaltet wurde. Mehr als 100 österreichische Forscher nahmen daran teil. Deutlich wurde dabei eine gewisse Hoffnungslosigkeit, was eine mögliche Rückkehr in die Heimat betrifft. Philipp Schnabl, Ökonom an der Harvard University: „An US-Hochschulen gibt man den jungen Wissenschaftlern das Gefühl, ihr seid die Zukunft dieser Universität. Diesen Eindruck habe ich in Österreich nicht.“

Eine Delegation aus Österreich vermittelte den Forschern ein Bild über die Entwicklungen im Innovations- und Hochschulsystem. Dabei wurde ein, vor allem was die

eingeschränkten Beschäftigungsmöglichkeiten an den Unis anbelangt, durchaus realistisches Bild gezeichnet: So sprach Günther Bonn, Vizechef des Forschungsrates, von einem nach wie vor noch nicht leistungsorientierten System an den Unis und Rektorenkonferenz-Chef Christoph Badelt von „verstopften Karrierewegen“.

„Im Augenblick gibt es eine Wissenschaftsgeneration, der aufgrund von Fehlern in der Vergangenheit die Chancen genommen werden“, sagte Badelt im Hinblick auf Posten, die wegen Pragmatisierungen auf Jahrzehnte nicht frei würden. Kurzfristig könne man dies nur durch Expansion wettmachen, für eine langfristige Lösung seien die notwendigen Schritte gesetzt worden, etwa die Abschaffung der Pragmatisierung.

Gerade vor der Nationalratswahl habe es wieder „eine starke Tendenz gegeben, erneut Pragmatisierung zu verspre-

chen“, befürchtet Badelt einen „Backlash“.

Eva Schernhammer, erfolgreiche Medizinerin in Harvard und seit 2005 Vorsitzende des 800 Mitglieder zählenden Vereins Ascina (Austrian Scientists and Scholars in North America), stört dieses „Abfinden mit Gegebenem“, sie fordert Maßnahmen. „Wir hören immer wieder, wir seien die Generation, die Pech gehabt habe“, und gleichzeitig werde gesagt, dass sich in den nächsten Jahrzehnten nichts tun werde. „Viele würden gerne zurück, aber es fehlen die Möglichkeiten.“

Eine Möglichkeit bietet sich in der Wirtschaft: Nachwuchsförderung sei ein zentrales Anliegen, wenn es darum gehe, die Spitzenposition Österreichs als Innovationsstandort zu erhalten und auszubauen, meinte Gerhard Riemer, Bereichsleiter für Bildung und Forschung in der Industriellenvereinigung. In der Wirtschaft gebe es Jobs, das zeige



**Wohin rollt der Koffer des heimischen Forschers: Richtung Ausland wegen besserer Aufstiegschancen oder doch wieder zurück nach Österreich?**

Foto: Hendrich

auch eine noch unveröffentlichte Studie, wonach es in der Wirtschaft an hochqualifizierten jungen Forschern mangelt.

Ausgebaut wird das „Brainpower“-Programm, über deren Website seit Beginn im Jahr 2004 bereits knapp 1000 Jobs angeboten wurden und bei der derzeit mehr als 600 User re-

gistriert sind. So soll es ab Anfang Oktober eine umfassende Darstellung aller online ausgeschriebenen F&E-Jobs in Österreich auf der Website geben. Zudem werden die finanziellen Unterstützungen erweitert: Neben dem 80-Prozent-Reisekostenzuschuss für Vorstellungsgespräche in

Österreich soll es auch Reise- und Aufenthaltskosten für Forscher aus dem brainpower-Netzwerk für Vorträge in Österreich geben. Und das bisher auf die Austrian Research Centers (ARC) beschränkte Stipendienprogramm wird auf die Forschung Austria ausgeweitet. (red)